

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: 25 (2013)
Heft: 96

Artikel: Eine gemeinsame Sprache finden
Autor: Koechlin, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit indigenem Kulturerbe handeln

Dieses Buch ist ein internationales Pionierwerk. Erarbeitet von rund 20 Rechtswissenschaftlern, darunter drei Angehörigen indigener Völker, formuliert es konkrete Vorschläge, wie eben diese Völker innerhalb der internationalen Rechtsordnung mit ihren materiellen und immateriellen Kulturgütern Handel treiben und so ihre Existenz sichern können. Handlungsbedarf besteht, weil die Maori, die Aborigines, die nord- und südamerikanischen Indianer, die Inuit und andere höchst benachteiligt in die Moderne gestartet sind. Noch im beginnenden 20. Jahrhundert waren die kolonialistischen Nationen der Meinung, die ganze Welt gehöre ihnen. Heute liegen geraubte Kunstschätze in westlichen Museen, Pharmakonzerne machen mit indiginem Wissen Geschäfte, und Rechtsakte behindern immer wieder den indigenen Handel. So verboten Deutschland und die Schweiz im Jahr 2000 wenig überlegt alle Produkte mit Kava, weil die pflanzliche Substanz, die auf den pazifischen Inseln angebaut wird, angeblich zu Leberschäden führt. Kurz darauf brach der Kavahandel, von dem viele Inselvölker lebten, zusammen.

Der von Christoph B. Gruber, Karolina Kuprecht und Jessica C. Lai von der Universität Luzern herausgegebene Band empfiehlt, rechtliche Lösungen vorerst im nationalen Rahmen zu suchen und dabei Indigene miteinzubeziehen; die Welt-handelsorganisation einspannen zu wollen sei nicht realistisch, weil die Verhandlungen blockiert seien und die Interessen der indigenen Völker kaum eingebracht werden könnten. Ein vielversprechender Weg seien freiwillige Zertifikationsstandards für indigene Produkte und Marken-bezeichnungen. uha

C.B. Gruber, K. Kuprecht, J.C. Lai (Hg.): International Trade in Indigenous Cultural Heritage. Edward Elgar, Cheltenham, Northampton 2012. 509 S.



Teil des Alltags: Drei Frauen bereiten auf einer Samoainsel Kava zu (um 1890).



Wikimedia Commons

Emanzipativ: Die polnische Schriftstellerin Eliza Orzeszkowa (Fotografie um 1904).

Geschlecht und Nation

Corinne Fournier Kiss, Dozentin für französische und vergleichende Literatur an der Universität Bern, untersucht in ihrer Habilitationsschrift, wie sich die Frauenfrage und die nationale Frage im theoretischen und literarischen Werk tschechischer und polnischer Schriftstellerinnen (besonders bei Eliza Orzeszkowa und Karolina Světlá) im 19. Jahrhundert manifestieren. Dabei kommt die Autorin zum Schluss, dass der Diskurs über Frauenemanzipation in Polen und in den tschechischen Ländern nicht unabhängig war vom Diskurs über die nationale Emanzipation. «Die aktivsten Frauen im Bereich der Frauenfrage waren auch die patriotischsten», so die Literaturwissenschaftlerin.

Wenn die Frauen eine Chance haben wollten, ihre Rechte in ihren Gesellschaften zu erkämpfen, die unter dem Joch fremder Mächte standen, hatten sie kein anderes Mittel, als dies im Rahmen der nationalen Semantik zu tun. Corinne Fournier Kiss zeigt, dass die «auffallend ähnliche Art» der Schriftstellerinnen, sich zu Fragen zu Gender und Nation zu äußern, ein Resultat ihrer engen Zusammenarbeit ist. «Sie schrieben einander, übersetzten und besuchten sich gegenseitig», sagt Fournier. Einen grossen Einfluss hatte die französische Schriftstellerin und Frauenrechtlerin George Sand auf das weibliche Schreiben jener Region. Ihr Fazit: «Sie standen viel näher an Sands progressiven Standpunkten, als dies ihre Landsleute vermuteten.» Anna Wegelin

Eine gemeinsame Sprache finden

Viele Forschungsprojekte haben zum Ziel, Lösungen für praktische Probleme zu liefern. Doch Zahlen und Diagramme zur Dynamik von Lawinen oder Steinschlägen sind oft schwierig zu interpretieren und in Schutzmassnahmen umzusetzen. Worauf müssen Wissenschaftler achten, wenn sie ihre Forschungsergebnisse Praktikern aus der Berufswelt schmackhaft machen wollen? Und woran kann dieser Austausch scheitern?

Laut Nicole Bischof und Martin Eppler vom Institut für Medien- und Kommunikationsmanagement der Universität St. Gallen besteht das Problem häufig darin, dass sich Forschende zu wenig bewusst machen, welche Anliegen und Beweggründe die Praktiker haben. Nur schon der Ort und die Art des Wissensaustausches können von Bedeutung sein. Bei einem Vortrag in einem Hörsaal voller Wissenschaftler stellt kaum je ein Praktiker eine Frage, in einem Seminarraum schon eher – aber am besten finden solche Fortbildungen am Arbeitsplatz der Praktiker selbst statt. Laut Bischof und Eppler wäre es für viele Forschende wichtig, systematisch darauf vorbereitet zu werden, wie sie ihre Resultate so kommunizieren können, dass sie wahrgenommen werden und in der Praxis Verwendung finden. Eine solche Ausbildung gebe es in vielen Wissenschaftsbereichen nicht. Simon Koechlin



Valérie Chételat

Wissenschaft kommunizieren: Einfacher gesagt als – gut – gemacht.